

## **Titel der Proposition**

*Ich bin der, den ihr seht.*

Vom äusseren Erscheinungsbild eines Menschen schliessen wir gerne auf seine innere Haltung. Dabei kann es sein, dass das, was die Person als innere Haltung von sich selber annimmt, nicht deckungsgleich ist mit dem, was das Äussere darstellt. Kurzum: auch, und besonders, bei Pfarrpersonen ist eine "stimmige" äussere Gewandtheit erstrebenswert.

---

## **Einleitung**

"Kleider machen Leute" sagte Quintillian (ca. 30-95), der Erzieher des Kaisers Domitian. Doch der Mensch ist immer mehr als nur seine Kleidung - einen Menschen nur auf einen Aspekt seines Sein zu reduzieren, tut ihm Unrecht. Dennoch ist das äussere Erscheinungsbild ein Teil der menschlichen Existenz und ist wert, darauf zu achten.

Welche Ausstrahlung einem Menschen beigemessen wird, wird zum grössten Teil durch nonverbale Elemente bestimmt.

In den 70er Jahren hat Albert Mehrabian in einer Studie an der University of California nachweisen können, dass das Äussere des Menschen etwa 55% der Wirkungsfaktoren in Begegnungen ausmacht.

Weitere 38% werden durch die Stimme vermittelt, d.h. durch Lautstärke, Klang, Betonungen und Sprachtempo. 7% werden im Inhalt gefunden. Das heisst, welche Botschaft mit welchen Mitteln gesendet wird.

Seitdem sind über 40 Jahre vergangen und die Wahrnehmung des Äusseren hat seitdem Bedeutungszuwachs erfahren. Besonders durch die Medien, insbesondere die Werbung, hat sich in unserem Kulturkreis die Wahrnehmung dessen, was vor Augen ist verschärft.

Das Auftreten der Stars und Sternchen auf ihren roten Teppichen, die Botschaften zu dem, was Jugendlichkeit und Agilität betrifft und eine Verbildlichung der analogen und digitalen Medien haben dazu im Wesentlichen beigetragen.

Die äussere Gewandung und die damit verbundene Gewandtheit stehen im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Wahrnehmung.

Kleidung gehört neben Nahrung und Behausung zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Dabei fallen ihr drei Aufgaben zu, welche sich teils überlappen:

#### *Kleidung bietet Schutz*

Der Ursprung von Kleidung ist die Schutzfunktion gegen Umwelteinflüsse (Kälte, Hitze, Nässe, Sonne, Wind). Hinzu kommt die psychische Komponente, in der einzelnen Kleidungsstücken schützende Eigenschaften zugeordnet werden. Dazu gehören sogenannte Glücksbringer wie z.B. der Glück bringende Fussballschuh oder Golfschläger. Die Pastors United haben vielleicht eine Ahnung nach 10 Jahren Spielerfahrung. Aber auch der handbemalten Seidenkrawatte aus den 80ern kann durch den subjektiv empfundenen Wert dieses Kleidungs-Accessoires Wert zugemessen werden.

#### *Kleidung hat eine individuell-ästhetische Funktion*

Sie ist Ausdruck eines subjektiven modischen Empfindens, das von diversen Faktoren beeinflusst ist. In diesem Bereich ist die grösstmögliche Bandbreite des Kleidungsstils erkennbar.

#### *Kleidung ist Ausdruck von Zugehörigkeit*

Damit zeigen wir durch unsere äussere Erscheinung auf die Herkunft und Zugehörigkeit im sozialen, beruflichen und wirtschaftlichen Bereich. Sie reicht von den Trachten verschiedener Regionen, über Uniformen, Fanbekleidung, die religiöse Bekleidung bis hin zur spezifischen Berufsbekleidung.

So konnte man die Gesinnung der Bündner Pfarrpersonen daran erkennen, welche Kleidung sie im Gottesdienst trugen: Kombination, Talar mit Beffchen oder Scaletta-Mantel.

Dass heute die Mantelalbe, die Stola oder das Brustkreuz hinzugekommen sind, lässt auf eine Verbreiterung des Kleidungsfundus und eine zunehmende Experimentierfreudigkeit der Pfarrpersonen schliessen.

Die Möglichkeiten, das äussere Erscheinungsbild individueller zu gestalten, zu beeinflussen, haben in letzter Zeit zugenommen. Es ist schon lange nicht mehr bei Frisur und Kleidung geblieben. Die verschiedenen Fitness-, Wellness und Antiaging-Massnahmen und die Weiterentwicklung der plastischen Chirurgie haben Auswirkungen auf die äussere Erscheinung derer, die dieses Spektrum in Anspruch nehmen.

Zudem hat die Belastung durch schwere körperliche Arbeit abgenommen und die Ernährung kann so gestaltet werden, dass sie dem äusseren Erscheinungsbild dienlich ist.

Hinzu kommt, dass Kleidung im Durchschnitt günstiger geworden ist. Sie ist allgemein billiger geworden. Damit eröffnen sich der breiten Bevölkerung reichlich Möglichkeiten, ihren Wunsch nach einem persönlichen Kleidungsstil zu verwirklichen.

Mit dem Erscheinungsbild definieren sich Menschen gegenüber anderen Menschen. Die setzen sich selbst in Szene und signalisieren damit wie sie zu dem jeweils Anderen gegenüberstehen. Wie sie die jeweilige Begegnungssituation einschätzen und bewerten.

Grundsätzlich machen wir durch unser Erscheinungsbild Selbstaussagen:

- wie ich mich selbst sehe und damit mein inneres Selbstbild nach aussen trage
- wie ich am liebsten von Anderen gesehen sein will und damit ein erhofftes Fremdbild bestätige
- wie ich am liebsten sein möchte und damit das Idealbild meiner Selbst darstelle.

Über das Erscheinungsbild signalisieren wir zudem, wie wir eine Situation und die an ihr Beteiligten einschätzen, bzw. bewerten:

- ob die Situation in meinen Augen bedeutend oder nebensächlich ist
- ob ich die an der Situation Beteiligten als über-, gleich, oder untergeordnet betrachte.

Und letztlich transportieren wir durch unser Äusseres, welche Werte uns wichtig sind. Dazu vier Beispiele:

- ob ich gerne up-to-date bin; bspw. durch das Tragen der neuesten Mode
- ob ich eine Tradition pflegen will; bspw. durch das Tragen einer Tracht
- ob ich öko-soziale Projekte unterstütze; bspw. durch das Tragen fair gehandelter Kleidung
- ob ich gesellschaftliche Konventionen schätze; bspw. durch das Tragen von Kleidung, die dem Anlass entspricht.

Im Folgenden wird Kleidung biblisch, kulturhistorisch und im Speziellen unter kirchlichen Aspekten betrachtet.

### **Kleidung - biblisch**

Mit der Bibel und einer Konkordanz in der Hand finden sich unter den Verben mit dem Stamm „kleiden“ 21 und bei den Substantiven 231 Stellenangaben.

Ich beginne bei Adam und Eva.

Am Anfang der biblischen Menschheitsgeschichte werden die ersten Menschen nackt in die Welt gesetzt. Sie leben ohne ersichtliche Abgrenzung mitten in der Schöpfung. So, wie Gott sie geschaffen hatte. Pflanze, Tier und Mensch tragen Rinde, Fell und blosse Haut.

Nachdem dann die Frucht vom Baum in der Mitte des Gartens durch die Kehle in Richtung Magen wandert, erkennen Adam und Eva, dass sie nackt sind und fertigen sich in einem nächsten Schritt Kleidung an.

Die Erkenntnis der eigenen Blöße ist der Auftakt zu einem Kapitel in der Menschheitsgeschichte, dass den Titel „Was ziehe ich an?“ trägt.

Die Motivation zu dieser Kleiderordnung war Scham. Das Gewissen meldet, dass es nicht sinnvoll war, die Frucht zu essen. Schuld macht sich in Folge breit und so wird

die Scham dadurch wortwörtlich überdeckt, dass Schurze aus feigen Blättern her mussten.

Oder um es mit den Worten Shakespears zu sagen: Die Seele dieses Menschen sitzt in seinen Kleidern. (Ende gut, alles gut, 2. Akt, 5. Szene, Vasall Lafeu)

Ich überspringe weitere Stellenangaben und erlaube mir, den Fokus auf zwei Stellen zu setzen, die bei der Antwortfindung auf die Frage „Sollen Pfarrpersonen gesteigerten Wert auf ein stimmiges Äusseres legen oder nicht?“ Hilfe leisten können.

Daher bringe ich Jesus und Paulus miteinander ins Gespräch. In seiner Ansprache an die Jünger formuliert Jesus: Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen werdet, noch um den Leib, was ihr anziehen werdet. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Lk 12,22b-23

Zum anderen schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wirkt und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Ihr seid teuer erkaufte. Verherrlicht also Gott mit eurem Leib!“ 1. Kor 6,19-20

Wenn Jesus seinen Jüngern aufgibt, wegen der Kleidung keine Sorgen zu haben, so führt er damit die zuvor geschilderte Geschichte vom reichen Kornbauern weiter. In dieser hat der Kornbauer Sorge um seine materiellen Güter. Jesus sagt, dass wir in Anbetracht der Kleiderfrage nicht in eine vergleichbare Sorge fallen sollen. Es wäre zu viel, wenn aus der Frage nach der stimmigen Erscheinungsbild sorgenvolles Fragen wird.

Paulus vergleicht den Körper mit einem Tempel. Einem Ort, an dem das Göttliche wohnt. Wir im Kanton sind mit 188 Kirchen und Kapellen auf reformierter Seite fleissig mit dem Erhalt der Gebäude beschäftigt. Mit dem Erhalt der Mauern und Fundamente leisten wir das, was sportlicher Betätigung am eigenen Leib entspricht. Doch hin und wieder restaurieren wir Fresken, decken Dächer neu und setzen das äussere Erscheinungsbild der Gotteshäuser in eine stimmige Erscheinungsform - modernisieren oder erhalten Bestehendes.

Unter dem Vorzeichen dieser Parallelität folgen Menschen Paulus mit seiner Aufforderung nach dem Tempel zu schauen, wenn sie Wert auf eine stimmige äussere Gewandung legen.

Dass Jesus seinen Jüngern zu irdischen Zeiten die tiefe Sorge um das rechte Kleid abempfiehlt, ist mit Blick auf den armen reichen Kornbauern nachvollziehbar. Doch wenn am Tag, vorherbestimmt, alle Welt ihr Urteil nimmt, dann sieht Jesus die Kleiderfrage nochmals anders.

In der Geschichte vom grossen Gastmahl, welche das Himmelreich mit einem Hochzeitsfest vergleicht, sagen die geladenen Gäste reihenweise ab.

In der Folge werden „Gute und Böse“ von den „Ecken der Strassen“ in den Festsaal gebeten. Als der Gastgeber die Gäste ansieht, stellt er fest, dass dabei einer war, „der kein Hochzeitskleid trug.“ Der Gastgeber sagte zu diesem: „Freund, wie bist du hier hereingekommen ohne ein Hochzeitskleid?“ Die Antwort bleibt aus und danach wird unter dem Hinweis, dass Viele berufen, doch nur Wenige auserwählt sind der ohne Kleid des Saales verwiesen. Mt 22,1-10

Mit dem Blick auf letzte Geschichte kann es durchaus sinnvoll sein, sich schon zur heutigen Stunde Gedanken über eine stimmige äussere Gewandung zu machen.

### **Kleidung - kulturhistorisch**

Verlassen wir den biblischen Boden und blicken auf einen kurzen Abriss der Kleidungs Geschichte in historischer und soziologischer Weise.

Im Mittelalter signalisierte die Kleidung auf welcher Ebene der Ständeordnung sich der Mensch befand. Anders als heute waren robuste Stoffe denen vorbehalten, die auch körperlich arbeiten mussten. Die feineren und teureren Stoffe denen, die nach den Arbeitenden schauten.

Leinen, Flachs und Wolle fanden sich am Leib derer, die das Eigen derer waren, die Seide und veredelte Tuche trugen.

Zu der Stoffart kam die farbliche Gestaltung der Kleidung. Am einfachsten war die Farbgewinnung aus pflanzlichen Stoffen. Echte Färberröte diente der Gewinnung von Rot, das Gilbkraut von Gelb und Indigo wurde seit der Antike aus Ägypten zur Gewinnung von Blau-Tönen genutzt.

Wesentlich aufwendiger war die Färbung intensiver Rottöne. Dazu wurde lange aus den getrockneten Weibchen der Schildlaus (Kermeslaus) der Farbstoff Karmin gewonnen. Eine mühselige und dadurch auch teure Verfahrenstechnik.

Den intensivsten Rotton gewann man durch die lebend gefangenen Purpur-Schnecken. Man geht davon aus, dass etwa 10 000 dieser Tiere benötigt wurden, um 1 kg Wolle einzufärben.

Dementsprechend war in Stoffqualität und deren Einfärbung deutlich, wer auf welcher Hierarchieebene zu Hause war.

In der Neuzeit hielten sich die standesspezifischen Kleidungsstypen mehr oder weniger bis in die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts. Die, die in der Gesellschaft höher standen gewandeten sich anderes als die, die die Last der Gesellschaft zu tragen hatten.

Mit dem Auflösen der alten Herrschaftssysteme und einem Aufkommen höchster wirtschaftlicher Blüte fand ein Bruch statt. Spätestens mit dem Hippies, bzw. der 68er-Bewegung verschwammen die alten Grenzen und Studierende propagierten: Unter den Talaren - der Muff von 1000 Jahren. Farben, Muster, Zuschnitte. Scheinbar kannte nichts mehr eine Grenze.

Und vergleichen wir ältere Synodalfotografien mit denen aus der jüngsten Vergangenheit, so lässt sich feststellen, dass wir heute die Erbschaft der 68er-Bewegung angetreten haben. Das Spektrum geht vom Hawaiihemd über die solide Konfektionsbekleidung hin zum schwarzen Anzug mit entsprechender Kopfbedeckung.

### **Kleidung bei Pfarrpersonen - öffentlich/liturgisch**

Die Rheinische Kirche hat 2001 als Begleitung zum Gottesdienstbuch den sogenannten „Kirchen-Knigge“ herausgegeben. Darin wird, mit Blick auf die Kleidung der Pfarrpersonen, Einiges festgehalten.

Beispielsweise dass das Tragen von weissen Tennissocken und offenen Sandalen während des Gottesdienstes tunlichst zu vermeiden sei. Eine Ausnahme ist dann gegeben, wenn das Tragen dieses Fusswerks zum Thema der Predigt beiträgt.

Ebenfalls wird empfohlen unter dem Talar oder der Mantelalbe ein weisses Hemd oder eine Bluse zu tragen, da die entblössten Arme beim Segen die Gemeinde irritieren und eventuell ästhetischen Anstoss erregen könnten. Zudem wird darauf verwiesen, dass das Tragen einer Armbanduhr mit dem Blick auf die eschatologischen Entwürfe einen Bruch darstellt.

Die Frage nach der rechten Kleidung, besonders im Gottesdienst, hat die reformierten Kirchen hin und wieder beschäftigt.

So hat die Synode der Zürcher Landeskirche in ihrer neuen Kirchenverfassung 2008 festgehalten, dass „Pfarrerinnen und Pfarrer (...) in der Regel“ im Gottesdienst den Talar tragen. Im Vorfeld hatte der Entwurf zur neuen Kirchenverfassung im Artikel 39 Absatz 3 den Satz „Das Tragen des Talars weist hin auf die Bedeutung der Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt.“ Ein Viertel der 209 Kirchenpfleger hat sich gegen diese Aussage gestellt.

Die letztlich angenommene Formulierung „in der Regel“ lässt weiterhin die sogenannte reformierte Freiheit in der liturgischen Kleiderwahl zu.

In den derzeit gültigen Bündner Kirchenregeln findet sich kein expliziter Hinweis auf liturgische Kleidung. Im weitesten Sinne nimmt die Verordnung 210 „Über Aufbau und Leben der Kirchgemeinde“ in ihrem Art. 29 diese Frage auf, wenn dieser formuliert, dass „Der Organist(...) mit dem Pfarrer für die Pflege des Gemeindegesangs und die liturgische Gestaltung der Gottesdienste“ verantwortlich ist. Somit eröffnet sich die volle Bandbreite für gottesdienstliche Kleidung. Wie erwähnt: Kombination, Talar mit Beffchen oder Scaletta-Mantel. Aber eben auch Mantelalbe, Stola und Brustkreuz. Oder in der Einladung zur diesjährigen Synode zu lesen ist: Wer mag, darf am Synodalsonntag gerne in einer Bündner Tracht zum Gottesdienst erscheinen.

Nach dem Betrachten der liturgischen Vielfalt liegt der zweite Aspekt im Bereich des Öffentlichen. Neben der verhältnismässig kurzen Zeit, die Pfarrpersonen ihre



gottesdienstlichen Kleidung tragen, verbringen sie recht viel Zeit in der Werktagskleidung.

Diese ist zu unterteilen in Freizeit-Erscheinung und die, in der pfarramtliche Arbeit geleistet wird. Letztere untergliedert sich in hochoffizielle und offizielle Abteilungen. So wird der Geburtstagsbesuch bei einem altbekannten Gemeindemitglied in der Nachbarschaft wahrscheinlich anders vor dem Kleiderschrank vorbereitet sein als etwa das gemeinsame Mittagessen mit dem frisch installierten katholischen Kollegen aus der benachbarten Schwesterkirchgemeinde.

Ebenfalls liegt es nahe, bei einem Trauernachbesuch eine andere Kleiderwahl zu treffen als bei einem Besuch bei einer Tauffamilie.

Wie wir wahrgenommen werden, wird heute zwischen 70-80 Prozent durch unser Äusseres bestimmt. Wenn ich meine alte schlesische Geschichtslehrerin zitieren darf: Achtet bei den Menschen auf die Haare, die Hände und die Schuhe - daran erkennt ihr ihren Charakter.

Um das menschliche Streben nach Überschätzung gleich hier und jetzt mit Negationen zu bedienen: es geht nicht um den 14tägigen Coiffeur-Besuch; es geht nicht um die manikürten Fingernägel und es geht nicht um die rahmengenähten Budapester Schnürschuhe. Zugleich geht es -hoffentlich- nicht um die Fettfrisur, die fetzigen Fingernägel und die ausgetretenen offenen Sandalen.

Vielmehr findet sich die Antwort in den Worten Blaise Pascals: Der Mensch ist eine Mitte zwischen Nichts und All, ein Nichts vor dem Unendlichen, im All gegenüber dem Nichts. Oder um es griffiger mit den Worten Peter Bukowskis zu sagen: Zwischen Alles und Nicht ist Etwas.

## **Das Pfarramt als Arbeiten in Szenen**

Da, wo der Dorf-Arzt in weisser Hose und weissem Polohehd praktiziert, der Dorfbeck seine Handwerkskleidung trägt, sind die Anforderungen an den Dorfpfarrer und die Dorfpfarrerin in Sachen Kleidung differenzierter.

Ich betrachte das pfarramtliche Arbeiten daher unter dem Aspekt des szenischen Arbeitens.

### *Gottesdienst - wir setzen ihm in Szene*

7% - und so viel Arbeit. Wenn Albert Mehrabian Recht hat, dann ist es schon kurios. 6-7 Jahre Studium und 1-3 Jahre Vikariat: und das alles für magere 7% Wirkungskraft. Es liegt nahe zu sagen: Immerhin 7%. Doch was ist mit den anderen 93%. Da die Frage nach dem öffentlichen Auftreten der Kirche und ihrer Mitarbeitenden in letzter Zeit virulenter geworden ist, hat auch das Angebot in der Ausbildung in dieser Sparte zugenommen. Thomas Kabel beispielsweise bietet mittlerweile auch in der Schweiz Kurse für Pfarrpersonen an, die sich mit dem eigenen in-Szene-setzen auseinandersetzen möchten. Stimm- und Sprachbildungsseminare sind ebenfalls buchbar im Rahmen der Fortbildungskirche.

Im Gottesdienst achten die Meisten von uns auf ein gutes in-Szene-setzen. Es fängt bei der Raumtemperatur an, geht über die Beleuchtung, das richtig eingestellte Mikrofon, den Blumenschmuck bis hin zur Gestaltung von Liedblättern und Werbeplakaten für unsere Veranstaltungen.

Dieses bewusste arrangieren von guter Atmosphäre quittieren die Gemeindemitglieder dann entweder konkret-direkt: Heute war es angenehm war. Ich konnte sie gut verstehen. So schöne Blumen - eine rechte Freude.

Oder sie kommentieren im indirekt-negativen Duktus: Heute musste ich den Mantel anziehen - es war fröstelig. Das Mirko war zu leise eingestellt.

Die Besucherinnen und Besucher nehmen die Szene Gottesdienst war. Und so nehmen sie auch wahr, wie die Pfarrperson in dieser Szene auftritt. Unsere Amtstracht ist in der Regel eine gute Basis, um nicht aus dem Rahmen dieser Szene zu fallen.

Das meist schwarze Gewand bietet keine grösseren Hingucker. Am wenigsten unter dem geschlossenen Talar, eher mit dem Scaletta-Mantel und am meisten mit dem Anzug oder der Kombination.

Was sticht also hervor? Was sind die Accessoires, die wir zur Verfügung haben?

Nun, es sind zwei Hingucker. Die, die die Gemeinde als unangenehm auffällig wahrnimmt und die, die wir ganz subjektiv als angenehm und passend empfinden.

Dass es zu einer Deckungsgleichheit kommen kann, liegt nahe. So können die rotlackierten Fingernägel aus sich der Pfarrerin als passend empfunden werden, von Gemeindemitgliedern jedoch als störend und nicht zum vorhandenen Berufsbild passen.

Es kann sein, dass wir eine Krawatte anziehen, da sie eine Bedeutung für uns hat. Ein Geschenk eines Familienmitglieds oder handgebatikt in den 80ern. Und Gemeindemitglieder nehmen diesen modischen Akzent als speziellen Hingucker wahr. 7% werden der Botschaft beigemessen. Was ist mit den übrigen 93%?

Ich bin der Meinung, dass es sich lohnt sowohl im gottesdienstlichen Arbeiten als auch im übrigen pfarramtlichen Schaffen lohnt, auf ein stimmiges Äusseres zu achten. Dabei ist sowohl die Gewandung als auch die Gewandtheit angesprochen.

*Gemeindearbeit - wir sind in Szenen hineingesetzt*

Im Gottesdienst sind weniger Hingucker möglich als in der restlichen Gemeindearbeit. Zu vielseitig ist der Pfarrberuf, als dass wir in der Regel nur in einer Gewandung unterwegs sind, wie es beim Arzt oder dem Bäcker der Fall ist. Täglich werden wir in Szenen hineingestellt, die die Frage „Was ziehe ich an?“ provozieren können.

Die Bandbreite der Szenen ist gross: vom Auftritt im Jugendtreff, über Trauergespräche und Anlässe der politischen Gemeinde bis hin zu Pastorkonferenzen und eben der Synode. Jedesmal sind wir auf unterschiedlichste Weisen in der komfortablen Situation, unsere Kleidung der Szene entsprechend auswählen zu können.

Im Wesentlichen sind bei der Kleiderwahl drei Faktoren entscheidend.

Bin ich erstens in der Lage, über mein äusseres Erscheinungsbild und dessen Wirkung auf Andere zu reflektieren.

Bin ich zweitens bereit, die Szenen, die auf mich warten einzuschätzen.

Und drittens: was gibt der Kleiderschrank her.

Daher möchte ich zu der Bereitschaft ermutigen, sich in Szene zu setzen. Wohl: wer sich in eine Szene hineinversetzt, verzichtet darauf, sich selbst zu inszenieren. Die Selbstinszenierung dient der Hyperreflexion der eigenen Person und verliert dabei die Würde des Szenen-Moments aus dem Blickwinkel.

Eine Szene ist immer bereits vorhanden, wenn wir die Bühne betreten. Die Szene ist gesetzt, sie hat ein Setting. Ob wir uns in sie hinein fügen oder nicht, liegt an uns. Ob wir stimmig dort hineinpassen oder eben nicht. Dieses Hineinpassen wird massgeblich durch unsere äussere Erscheinung und damit auch die Kleidung geprägt. Die Sprache der Kleidung wird wesentlich vom Zusammenspiel der Formen, Farben und Muster, aber auch durch die Materialien und Strukturen des jeweiligen Outfits geprägt. Gute und stimmige Kleidung gehört zur Professionalität und zu einer gelingenden Beziehung in der Gemeinde.

Fazit

Grundsätzlich gilt - bleib dir treu. Ziel darf es nicht sein, dass es dazu kommt, dass wir uns mit Blick auf den Beruf in eine Verkleidung begeben.

Wer sich ver-kleidet, greift in der Kleiderwahl daneben. Wir verneinen damit das innere Bild unser selbst.

Verkleidung bedeutet immer, jemand anderes zu sein: gewollt und ungewollt. Zur Fasnacht mag dies einmal geboten sein, doch im beruflichen Alltag wird unser Kostüm rasch enttarnt sein, da wir es nicht in Deckung zu dem bringen, was und wer wir eigentlich sind.